

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen  
Münster'schen Amtes Kloppenburg**

**Niemann, Carl Ludwig**

**Kloppenburg, 1873**

3. Das 17te Jahrhundert.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4608**

### 3. Das 17te Jahrhundert.

Der Anfang dieses Jahrhunderts war friedlich. Im Jahre 1609 besuchte der Graf Anton Günther von Oldenburg auf der Rückkehr von seiner Reise die Kloppenburg. In ebendenselben Jahre wurde zu Vöningen eine Versammlung der Drostien und Edelleute gehalten, um gemeinschaftlich Sachen zu berathen, welche das ganze Niederstift betrafen. Unter Anderem wurde am 5. Januar beschlossen, „daß das halbe guet (bei Sterbefällen von Eigenhörigen) so bereits vorkommen aber nit gedinget, von vorhandener Beheschaz (Viehshatz) solte gefrhet werden.“ — „Den Armen angehende sollen von den Pastoren specificiret vnd folgens darauf beschloffen werden“ u. s. w. — Das Saterland blüthete zu dieser Zeit und lockte Fremde an zur Einwanderung. Jedoch auf Palmsonntag 1617 trafen die Saterländer die Vereinbarung, keinen Fremden unter sich mehr aufzunehmen.

Nachdem 1618 jener unglückselige Krieg ausgebrochen war, welcher Deutschlands Gaue 30 Jahre lang verwüstete und zersplitterte, kam auch für das Amt Kloppenburg durch das Hin- und Herziehen der Truppen und die verschiedenen Besatzungen eine Zeit voll unsäglicher Leiden.

Schon 1622 im November streiften 2000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde, das „Mansfeldsche Corps“, von den Holländern entlassen oder vielmehr abgekauft, im Niederstifte umher, und raubten und plünderten, wo sie konnten. Sie zogen nicht eher ab, als bis im folgenden Jahre (1623) der Herzog Christian von Braunschweig vom liguistischen General Tilly bei Stadtlohne vollends geschlagen war. Da erst wandte sich Mansfeld mit dem ganzen Reste seiner Truppen nach Ostfriesland<sup>1)</sup>, worauf am 14. August Tilly mit 25000 Mann zu

<sup>1)</sup> Wie furchtbar Mansfeld in Ostfriesland hauset, erzählt uns Diepenbrock S. 419 u. w. Schon im December 1622 war ein Theil seiner Truppen über das gefrorene Moor durch Saterland nach Ostfriesland gezogen. Im März des folgenden Jahres, als der Graf von Anhalt das Niederstift besetzte, sah er sich gezwungen, auch den Rest aus dem Niederstifte zurückzuziehen.

Kloppenburg ankam und bei Bethen sein Lager aufschlug. Hier besuchte ihn Graf Anton Günther von Oldenburg, um ihn zu bewegen, die Grafschaft Oldenburg mit seinen Heeresmassen zu verschonen. Wenngleich Tilly Oldenburg selbst nicht belästigte, so besetzte er doch 12 Tage darauf Wardenburg und die Umgegend, um Mansfeld den Weg zu verlegen. Dort verweilte er 3 Wochen. In Kloppenburg ließ er blos eine Besatzung. Im Niederstifte übergab er das Commando dem Grafen von Anhalt. Mansfeld, von Tilly bedroht, machte einen Versuch, sich durchzuschlagen.

Es dürfte wohl nicht uninteressant sein, das jetzt folgende Stück Kriegsgeschichte, mit den Worten einer alten geschriebenen Bremer Chronik zu erzählen. Herr C. Wreesmann zu Friesoyte hat Nachfolgendes aus derselben copirt: „Der Mansfelder gedachte vor dem Abschiede noch eine Schanze (chance) auf gutes Glück oder Unglück zu wagen; auf gutes Glück zwar, wenn er aus dem Stift Münster und Osnabrück zum Reise- und Zehrpfennige eine gute Beute überkommen möchte; dafern es aber zum Unglück ausschlagen sollte, er das Volk nicht bezahlen dürfte. Schickte derowegen den Obristen Limbach mit seinem Regiment, den Paß zu eröffnen, welcher den 19ten December das im Stift Münster gelegene Städtlein Friesoyte durch einen Trompeter auffordern ließ. Es wußten ihm aber die darin gelegenen liguistischen und flämischen 200 Mann zu Fuß nichts als Kraut und Loth zu willen, schlugen ihm drei Stürme ab, also daß er sich mit seinem Volke ins Dorf Oldenoyte zurückbegeben mußte, um mehr Volk daselbst zu erwarten. Inmittelst kommen noch 300 Mann in gedachtes Städtlein, denen der Obrist Erwitte<sup>2)</sup> mit seinem Regimente

<sup>2)</sup> Die Stadt Kloppenburg war unterdessen auch vom Hauptmann Schilder, aus Essen gebürtig, mit 100 Mann vom Mansfeld'schen Corps angegriffen und in Brand gesteckt, die Burg selbst aber nicht erobert. Schilder wurde mit seiner Mannschaft von dem herbeigeeilten Erwitte'schen Corps gefangen genommen, worauf Erwitte sich sogleich nach Friesoyte wandte.

zum Entfaze nachfolgte. Diese haben die Mansfelder im gedachten Dorf auf Christabend umzingelt, 150 niedergehauen, an 100 gefangen bekommen; die übrigen haben sich nach in Brand gesteckten Dorfe auf den mit einer starken Mauer umgebenen Kirchhof verweilt. Folgenden St. Steffens=Tag sind alle Wagen in Friesoyte aufgeboden und mit einem Stücklein Geschütz nach dem Dorfe Oldenoyte geführt, daselbst mit Mist beladen und von den gefangenen Mansfeldern nach der Kirchhofsmauer geschoben worden, selbige anstatt einer Vor- und Brustwehr zu gebrauchen.

Wie nun alles Volk zum Sturm bereit gewesen, hat Obrist Limbach einen Trommelschläger mit etlichen Capitains herausgeschickt und um Quartier bitten lassen, welches ihm von dem Obristen Erwitte auf gewisse Bedingung, sich allerammt gefangen zu geben und gegen Lieferung aller Fähnlein, Gewehre und Bagage, verwilligt worden; darauf zuvorderst den Obristen Limbach, seinen Oberstlieutenant Bellersheim, einen jungen Grafen von Solms und Obristen Lanich nach einem starken Verweis wegen des angezündeten Dorfes verwarhlich nach Friesoyte führen und die übrigen Mansfeldischen Soldaten sammt den Offiziren wehrlos machen und gefangen nehmen lassen. Der gefangenen Obristen und Offizire sind 36, der eroberten Fahnen 15 gewesen, welche Kriegs=Offizire und Fahnen von dem Grafen von Anhalt nach Warendorf geliefert und die Niederlage alsobald dem Grafen von Tilly kund gethan worden.“

Da bald Frost eintrat und die Angriffe der Anhalt'schen Truppen vom Niederstifte aus jetzt häufiger wurden, so sah Mansfeld sich endlich genöthigt, nachdem er noch 500000 Thlr. erpreßt hatte, aus Ostfriesland nach Holland abzuziehen. Von 19400 Mann, welche er in Ostfriesland zusammengebracht hatte, zogen nur 8500 Mann mit ihm ab, und unter diesen waren nur mehr 5900 Gesunde. Die übrigen waren theils davon gelaufen, theils durch Hunger, Krankheiten und das Schwert aufgerieben.

Die Plünderungen der Mansfelder und ihre Raubzüge hatten sich über die Grenzen Ostfrieslands hinaus erstreckt, namentlich war von ihnen im Saterlande arg gewirthschaftet. Dort hatten sie die Kirchen beraubt und verwüstet, die Geistlichen verjagt und einen Prediger, Gabriel Manegold, mit Gewalt angestellt. Und nicht blos begnügten sie sich mit Rauben und Plündern, sondern sie schleppten auch oft Männer als Geißeln mit sich fort, welche die Angehörigen wieder loskaufen mußten. Zeitweise mißglückten ihnen jedoch ihre Anschläge. So kamen einst 4 Mansfelder in dasselbe Haus, wo der Wirth Meyer zu Scharrel 1837 wohnte, um zu plündern. Als sie nichts fanden, wollten sie den Bewohner als Geißel mit sich fortführen. Dieser machte sich anscheinend reisefertig und setzte ihnen Essen und Bier vor, während seine Frau unbenutzt die Steine von den Gewehren derselben ablöset. Darauf fällt der Wirth mit seinem hinzugekommenen Bruder auf ein gegebenes Zeichen plötzlich über die Soldaten her, und die beiden erschlagen alle vier.<sup>3)</sup> Im Munde des Volkes leben noch mehrere derartige Erzählungen aus jener traurigen Zeit; die angeführte mag genügen zur Characterisirung der damaligen Zustände.

Im Jahre 1624 erhielt Kloppenburg wieder eine Münstersche Besatzung. Aber schon im März 1626 wurde es von einem dänischen Corps feindlich überzogen und besetzt, jedoch bald darauf von dem kaiserlichen General von Fürstenberg wieder genommen und dann von kaiserlichen und Münsterschen Truppen besetzt. Als im Jahre 1630 Kinacker (oder Reinecker) die in Ostfriesland geworbenen Truppen dem General Pappenheim zuführte, litt auch das Amt Kloppenburg sehr durch die Durchmärsche dieser Horden. Drückender aber wurde eine Contribution von 50000 Rthlr., welche 1632 dem Amte Kloppenburg aufgelegt wurde als Kosten der Demolirung der Festung

<sup>3)</sup> Vergl. Strackerjan I. c. I. S. 480.

Lingen. Diese Summe wurde auf die einzelnen Kirchspiele des Amtes vertheilt.

Im Anfange des Jahres 1633 gingen die Schweden darauf hinaus, sich des ganzen Niederstiftes zu bemächtigen. Schon in den ersten Tagen des Monats Februar nahmen sie Kloppenburg ein und besetzten es. Sie befestigten die Burg, so viel als möglich war, und setzten einen gewissen Baudissin (Burdissinus) zum Drosten des Amtes ein. Der General Luttersum (auch Galen-Vütersheim oder Vüddersen genannt) unternahm nach einem zuvor entworfenen kühnen Plane, die Schweden aus dem Niederstifte zu vertreiben. Zuerst eroberte er am 10. Oct. 1635 die Stadt Haselünne und nahm die schwedische Garnison vom Regimente Rnyphausen größtentheils gefangen. Achtzehn Tage später nahm er Kloppenburg ein und machte die Besatzung zu Gefangenen. Hiermit hatte die Regierung des Drosten Baudissin ihr Ende erreicht. Es kam dann die Reihe an Quakenbrück, welches mit Sturm genommen wurde. Drei Compagnien unter Krassenstein vertheidigten es. Diese wurden theils gefangen, theils niedergemacht. Ebenso verloren die Schweden nacheinander Bechta, Wildeshausen, Friesohte, Fürstenau und andere Plätze. Nur wollte es Luttersum nicht gelingen, das stark befestigte Nienhaus wieder zu gewinnen und das sehr feste Meppen einzuschließen. Nichtsdestoweniger hielt sich der General Rnyphausen jetzt nicht mehr in Meppen sicher, und darum suchte er mit Luttersum in Haselünne anzubinden, welcher dort in einer gedeckten und vortheilhaften Stellung ihn erwartete. Rnyphausen griff ihn mit 1000 Reitern, 300 Fußgängern und 3 Feldstücken an, lies aber bald zum Rückzuge blasen, weil er nichts ausrichten konnte. Luttersum folgte unvorsichtiger Weise dem zum Scheine fliehenden Rnyphausen und befand sich bald, als er seine gedeckten Stellungen verlassen hatte, einem wüthenden Angriffe der Schweden gegenüber. Obgleich schon beim Beginne des Treffens eine tödtliche Musketenkugel den General Rnyphausen niederstreckte, so erkämpfte doch der Oberst Krassenstein, der im Kommando

folgte, einen vollständigen Sieg, und Luttersum selbst wurde gefangen. 4) Krassenstein durchzog darauf siegend das Niederstift und eroberte den 20. Juni 1636 Kloppenburg wieder. Die Hessen und Schweden wirthschafteten jetzt fast eben so schlimm als früher die Mansfelder gethan. Im September 1638 brannten die Hessen das Dorf Barßel mit dem Pfarrhause total nieder. Als aber auf eine sehr schlau angelegte Weise in der Mainacht 1638 der Oberst von Ketteler das feste Meppen überrumpelte<sup>5)</sup>, kamen die Kaiserlichen im Niederstifte wieder hoch und die Schweden mußten am 28. Oct. Kloppenburg dem kaiserlichen General Hatzfeld überlassen, worauf es von Münsterschen Truppen besetzt wurde. Unter den zum Drosten und Commandanten ernannten Friedrich de Wendt wurde die Bürde der Bewohner weniger drückend und es kehrte fürerst Ordnung wieder für Stadt und Umgegend.

Wie sehr aber Kloppenburg bei diesen wechselnden Kriegsgeschicken gelitten hatte, beweist ein altes städtisches Protocollbuch von 1640, welches uns vorliegt. Man hatte das früher geführte Protocollbuch der Unsicherheit wegen hinter Schloß und Riegel gelegt und ein neues begonnen unter den Bürgermeistern Berndt Düvell, Heinrich von Cappeln und Albert Brinkmann. In dem „Status undtt ordnungs jetziger Bürgerrey“ dieses Protocollbuches finden sich die damals noch vorhandenen Bürgerfamilien einzeln aufgeführt. 6) Von diesen 103 Familien liest man hinter 26 Namen die Bemerkung

4) Die Einzelheiten dieses interessanten Krieges siehe bei Diepenbrock, S. 432.

5) Vergl. Diepenbrock, S. 438 u. w.

6) Vergl. Anhang III. Urkunde No. XV. Aus dem Protocollbuche geht auch hervor, daß das Amt Kloppenburg die von den Schweden auferlegte Abgabe nicht zahlen konnte, weshalb die Schweden von Mienburg aus einen Einfall ins Amt Kloppenburg machten und eine Menge Vieh wegtrieben, was von den Besitzern wieder ausgelöst werden mußte. Die unter No. XVII. beigefügten Protokolle setzen dieses voraus und lassen uns einen Blick werfen in die damaligen Verhältnisse. Zu dem Zwecke sind sie mitgetheilt.

„vorbrandt“, hinter 12 „vorbrandt und woeste“ und hinter 6 „woeste“. So hart war die Bürgerschaft von dem Kriege mitgenommen. Um die nothwendigen Ausgaben zu bestreiten, mußte zu wiederholten Malen von der Stadt Geld angeliehen werden. Eine Acte dieses Protocollbuches vom 15. Oct. 1644 erzählt uns auch, wie durch die in Folge des schweren Krieges nothwendig gewordenen monatlichen Kriegscontributionen viele Bürger in die äußerste Armuth gerathen seien, und daß die Contributionen schwerlich lange mehr könnten beigebracht werden. Weil viele Bürger aus ihren Häusern entwichen, oder ihre Häuser wüste seien, und sie sich an einem andern Orte aufhielten und die Miethsgelder ihrer Ländereien und Gärten von hier bezögen, so habe der Bürgermeister und Rath der Stadt beschlossen, daß die Hälfte solcher Miethsgelder hier sollte zur Vinderung der Armuth verwandt werden.

Aber dies war noch nicht des Elends genug! Es kam auch ansteckende Krankheit hinzu, wie eine im Protocollbuche copirte Urkunde nachweist.<sup>7)</sup> Diese interessante Urkunde, deren Gegenstand eine städtische Anleihe von 30 Rthlr. ist, findet sich unterschrieben: „Actum in Bethen in exilio tempore pestis anno 1638 die 8. Augusti.“ „Geschehen zu Bethen in der Verbannung zur Zeit der Pest im Jahre 1638 am 8. August.“

Im Jahre 1644 zog der hessische General Gise mit einem Corps Cavallerie über Kloppenburg und Friesoyte nach Ostfriesland, hielt aber ziemlich gute Manneszucht. Im Februar des Jahres 1645 verweilte der Fürstbischof Ferdinand eine Zeit lang zu Kloppenburg, um in der Umgegend zu jagen, ein Beweis, daß hier zu dieser Zeit ruhige Verhältnisse waren. Aber schon in demselben Jahre auf Pfingstabend kam der schwedische General von Königsmark mit seiner ganzen Armee in und um Kloppenburg an, zog jedoch bald darauf wieder ab, ohne großen Schaden angerichtet zu haben. Der Kampf

<sup>7)</sup> Vergl. Anhang III., Urkunde No. XVI.

setzte sich hauptsächlich im Amte Meppen fort und hatte dort noch große Verwüstungen zur Folge, so daß die beiden letzten Jahre, welche dem Frieden vorhergingen, für das Amt Meppen die schrecklichsten von allen waren. Im Amte Kloppenburg scheinen in dieser Zeit die Gräuel des Krieges nicht mehr so schlimm gewesen zu sein. Im May 1647 wurde Kloppenburg von den Schweden wieder besetzt. Ein Regiment Cavallerie unter dem General Wittenberg blieb in und um Kloppenburg und zog, obgleich 1648 der sog. „Westphälische Friede“ dem unseligen Kriege ein Ende machte, erst 1650 den 6ten März ab.

Am 9. Juni 1650 brach in einer Schmiede auf der Osterstraße Feuer aus, welches die sämtlichen Häuser der Osterstraße in Asche legte. Von diesem Brande erzählt sich der Volksmund noch Manches.

Unter diesen traurigen Verhältnissen war es für das Stift Münster ein großes Glück, daß am 14. November 1650 vom Kapitel ein Bischof gewählt wurde, welcher der so schweren Aufgabe gewachsen war, wie sie die Zeitumstände an ihn stellten. Es war der edle, geistvolle und thatkräftige Christoph Bernard von Galen, über welchen schon Seite 103 u. w. Näheres mitgetheilt ist.

Seine erste Sorge ging dahin, einer bevorstehenden Hungersnoth mit aller Kraft vorzubeugen. Zu dem Zwecke ließ er Kornböden anlegen und Getraide in Masse von Emden und Zütphen kommen, um es für ein Billiges unter die Bedürftigen zu vertheilen. Der Weizen kostete hier 18 und der Roggen 15 Rthlr. das Malter, ein für die damaligen Geldverhältnisse überaus hoher Preis. Als der Bischof Ch. Bernard das Stift von den fremden Besatzungen, namentlich von den Schweden, befreit hatte, suchte er die Landesvertheidigung gründlich zu regeln und zu ordnen. In jeder Gemeinde wurde ein ausgedienter Soldat als Führer angestellt, welcher das Volk im Gebrauche der Waffen unterrichten und öftere Waffenübungen vornehmen mußte. Dieser Führer war Commandant seiner

bewaffneten Gemeinde und bezog monatlich 3 Rthlr. Gehalt aus der Gemeindefasse. Das Volk wurde in Corporalschaften eingetheilt und jeder mußte sich selbst mit Gewehr und Säbel versehen. Der Tambour wurde mit 6 Rthlr. jährlich aus der Gemeindefasse besoldet. Ueber das Ganze wurde in jedem Amte ein gedienter Officier als Amtsführer angestellt, welcher in den Gemeinden öftere Musterungen hielt und die ganze Bewaffnung leiten und unter Aufsicht halten mußte.<sup>8)</sup> So brachte Ch. Bernard eine gewisse militärische Ordnung, Muth und Selbstvertrauen wieder unter das Volk und verschaffte sich Achtung nach Außen.

Sowohl die Verwaltung als das Gerichtswesen erhielten eine wesentliche und bedeutende Verbesserung durch diesen großen und unermüdlchen Fürstbischof. Es lohnt sich wohl der Mühe hierüber den 9. Abschnitt der Geschichte des Stiftes Münster unter Ch. Bernard v. Galen, von Dr. R. Tücking (Münster bei Aschendorff) zu lesen und einen Blick zu werfen in Nieberdings Gesch. d. Niederst. III. S. 154 u. weiter. Ein näheres Eingehen in diese tiefgreifenden Reformen würde uns hier aber zu weit führen.

Der Herstellung und Aufbesserung der Landstraßen wendete Ch. Bernard seine besondere Aufmerksamkeit zu. Wenngleich er zunächst die Erleichterung der Truppenmärsche dabei im Auge hatte, so gab er doch die nachdrücklichsten Befehle, die Kaufleute ungehindert ziehen zu lassen und ihren Handel in keiner Weise zu beeinträchtigen. Um die Wege und Brückenkosten zu bestreiten, wurde durch eine Verfügung vom 17. Aug. 1675 eine Art von Weggeld und Ausfuhrgeld eingeführt. In verschiedenen Städten wurden Hebestellen errichtet (auch in Kloppenburg) und es wurde nach folgenden Sätzen gehoben:

<sup>8)</sup> Bei dieser Veranlassung wurde die von Alters her in Friesoyte bestehende Schützen-Gilde 1668 erneuert. Das alte Protocoll und die Statuten sind zu interessant, als daß wir sie nicht mittheilen sollten, um einen richtigen Einblick in die damaligen Verhältnisse zu gewinnen. Darum siehe Anhang III., Urkunde No. XX.

Von jedem ausländischen Frachtwagen nach Holland 2 Rthlr., aus Holland 4 Rthlr.; von jeder ausländischen Frachtkarre  $1\frac{1}{2}$  Rthlr., bezüglich 3 Rthlr.; von jedem inländischen Frachtwagen nach Holland 1 Rthlr., aus Holland 2 Rthlr.; von jeder inländischen Frachtkarre  $\frac{1}{2}$ , bezüglich 1 Rthlr.; für 1 Pferd  $\frac{1}{2}$  Dukaten, für 1 Ochsen oder 1 Kuh 3 Blamüser, für 1 Schwein  $\frac{1}{2}$  Blamüser und für 1 Schaf 1 holl. Stüber.

Eine besondere Sorgfalt verwandte der Fürstbischof darauf, die durch den Krieg entstandenen Unordnungen, namentlich in Bezug auf den Besitz, zu heben. Verlassene Häuser oder unbebaute Aecker, welche von den früheren Eigenthümern nicht mehr benutzt wurden, ließ er verkaufen und den Erlös dem früheren Eigenthümer oder dessen Erben zustellen. Es wurden den Schuldnern gesetzlich bedeutende Erleichterungen verschafft, ohne geradezu in die Rechte der Creditoren einzugreifen. Statt 6% durften von jetzt an gesetzlich nur 5% Zinsen gefordert werden. Die Gerichte wurden angewiesen, die Exekutionen nicht mit allzugroßer Strenge vorzunehmen, insbesondere, nicht das Vieh fortzutreiben und, wie es oft geschehe, gegen unbedeutende Summen an Landstreicher oder andere Unterhändler zu verkaufen. Es wäre zu weitläufig, hier alle die speciellen Verordnungen anzuführen, wodurch Ch. Bernard die nothwendigen schlimmen Folgen der kriegerischen Ereignisse zu heben suchte. Sie finden sich zusammengestellt bei Tücking, l. c., S. 264 u. w. Durch die kriegerischen Verwicklungen des Fürstbischofs hatte das Amt Kloppenburg direct nicht so sehr zu leiden, wengleich durch die gesteigerten Abgaben und die Lähmung des Handels eine vollständige Heilung der vergangenen Leiden und Uebel ungeachtet der weisen Verordnungen auch nicht möglich gemacht wurde. Sehr vortheilhaft für die Hebung des Handels und Verkehrs war die Anlegung zweier Märkte in Kloppenburg und die Regelung der Post.

In einer noch auf dem Rathhause vorhandenen Urkunde vom 20. März 1668 verleiht Ch. Bernard „zur Befür-

derung der gemeinnützlichen Commercien“ den Einwohnern der Stadt Kloppenburg einen Jahrmarkt auf den Tag des h. Calixtus, d. i. den 16. April, und einen zweiten Jahrmarkt auf den Tag des h. Carpus, d. i. den 13 October, mit allen Freiheiten, wie sie sonst bei Jahrmärkten gebräuchlich sind. Diese Jahrmärkte müssen aber bald verlegt sein (vielleicht wegen Zusammentreffens mit andern Märkten), denn in einer Urkunde vom 23. Oct. 1766 des Fürstbischofs Maximilian Friedrich, worin die Märkte auf 3 Tage ausgedehnt werden, finden sich dieselben bereits fixirt auf den 23. April und 17. October. **S. 165**

Gleich nach Beendigung des 30jährigen Krieges hatte die fürstlich Thurn- und Taxis'sche Post eine regelmäßige Reitpostverbindung zwischen Amsterdam und Hamburg eingerichtet.<sup>9)</sup> Diese ging 2 mal die Woche hin und zurück über Lingen, Löningen, Kloppenburg und Wildeshausen, wo sie ihre Bureaus hatte. Von Münster aus wurde nun mit Lingen eine Post in Verbindung gesetzt, welche den ganzen Postverkehr mit dem Niederstifte vermittelte. Zu dem Zwecke wurde sowohl vom Drost in Dinklage als von den Burgmännern in Bechta je ein Bote in Sold genommen, welcher die Briefschaften nach Kloppenburg hin und zurück zweimal die Woche im Anschlusse an die Reitpost besorgte. Ebendieser beförderte dann auch die anderweitigen Briefschaften und Bestellungen, was für die damalige Zeit eine bedeutende Bequemlichkeit sein mußte, obgleich die Einrichtung sehr primitiver Natur war.

„In den schweren Kriegstrubbeln“ war das Rathhaus zu Kloppenburg ganz abgebrannt und erst ein „Blockhaus“ errichtet, in welchem die Glocken hingen.<sup>10)</sup> Endlich im Jahre 1665 den 12. August wurde unter dem Bürgermeister Dietrich

<sup>9)</sup> Eine Botenpost von Amsterdam nach Hamburg bestand schon früher und wurde von den Bürgern der kleinen Städte gegen gute Bezahlung abwechselnd gefahren. Vergl. Anhang III., Urkunde No. XVIII.

<sup>10)</sup> Vergleiche das entsprechende Lagerbuch im städtischen Archive S. 204.

Kohden von dem damaligen Drostem Carl Othmar von Grot-  
haus „der erste Stein als der Eckstein nach der Osterstraße  
hin gelegt zu dem neuen, noch jetzt bestehenden Rathhause.“  
Es wurde aus städtischen Mitteln erbaut. Der Bischof Ch.  
Bernard schenkte jedoch den Altar, welcher noch jetzt sich in  
der Kapelle befindet. Die Steine zum Baue wurden von  
Bösel und der Ralk von Engter geholt. Die Schreinerarbeit,  
als Bänke, Treppen u. s. w. lieferte Otto Caspar Sommer  
aus Quakenbrück für 97 Rthlr. 1667 war der Bau beendet  
und 1668 den 10. August fand die Einweihung statt, welche  
der Fürstbischof selbst vornahm, wie dieses im II. Absch.  
S. 105 ist bereits erzählt worden.

Es verdient hier noch bemerkt zu werden, daß zu Fries-  
oyte in dieser Zeit das Schmiedehandwerk sich einer ganz  
besonderen Blüthe erfreute. Es wurden vorzugsweise Sensen  
oder Sichel, („Schwaden“ genannt) Schaufeln, Spaten,  
Pflugeisen, Beile u. s. w. in großer Masse angefertigt und  
nach allen Seiten hin, namentlich aber nach Ostfriesland und  
Ammerland, verschickt. Schon im Jahre 1590 hatten die 159  
Schmiedemeister unter sich ein freiwilliges Uebereinkommen  
getroffen, welches lange Zeit von den Meistern und Gesellen  
genau befolgt wurde. Die Verwirrungen des 30jährigen  
Krieges scheinen aber auch auf die Schmiedeverhältnisse ihren  
Einfluß ausgeübt zu haben. Die freiwillige Uebereinkunft ge-  
nügt nicht mehr. Im Jahre 1660 den 14. July errichteten  
die Meister vor Bürgermeister und Rath der Stadt Friesoyte  
eine Zunft und stellten bestimmte Punkte und Bedingungen  
auf. An die Urkunde hängten 17 Meister jeder sein „Mark“,  
in Wachs eingedrückt. Zwei davon sind abgefallen, die übrigen  
„Marken“ finden sich noch wohl erhalten an der vorhandenen  
Urkunde. Diese „Marken“ waren ebendieselben Zeichen, welche  
jeder Meister seiner Arbeit aufdrückte. Wir würden sie jetzt  
Stempel nennen. Es war aber diese Urkunde einseitig von  
den Meistern verfaßt und die Anforderungen, um Meister zu  
werden sehr groß, und die Strafen außerordentlich hoch gestellt.

662 Aus diesen und anderen Gründen erklärten sich die Bürger zu Friesoyte damit nicht einverstanden, läugneten die Rechtsgültigkeit der Urkunde, die nur mit den „Marken“ der Schmiedegilde unterfiegelt sei, und appellirten an das Amt zu Kloppeburg. Der Droste von Grothaus ließ den Bürgermeister und Rath und einen sichern Ausschuß der Bürger zu Friesoyte und Bevollmächtigte der Schmiedezunft vorladen. Mit diesen wurden die „Artikel“ der Schmiedezunft und Gilde berathen und festgestellt. Darauf erhielten sie die Bestätigung des Drostens von Grothaus und des Rentmeisters Volbier. Das Original dieser, wie auch der vorhergenannten Urkunde ist im Besitze des Herrn Bürgermeisters Breesmann zu Friesoyte. Im Anhange III. geben wir unter No. XIX. den Inhalt der „Artikel“ für die Schmiedezunft, da diese ganz geeignet sind, die damaligen Verhältnisse im geschäftlichen Leben uns lebendig vor Augen zu führen. Diese Gilde bestand bis nach der französischen Zeit. Weil alsdann sich mehrere Meister weigerten, ihren jährlichen Beitrag zu zahlen, und das Geschäft durch Entstehung der Fabriken seine frühere Bedeutung verloren hatte, so wurde die Gilde aufgelöst und lebt nur mehr in der geschichtlichen Erinnerung.

Der Nachfolger Ch. Bernards von Galen, Bischof Ferdinand II. von Fürstenberg, war nicht weniger ernstlich bemüht, die schweren Wunden des Krieges zu heilen. Aus seiner friedlichen Regierung sind zwar nicht äußerlich auffallende Thaten verzeichnet, aber mancher Acker, der wüste lag, wurde in Folge seiner Anordnungen und Aufmunterungen der Cultur zurückgegeben, manche öde Strecke aus der Mark ausgeschieden, zur Deckung der alten Kriegskosten verkauft und so dem Anbaue übergeben. Den Landbewohnern half er dadurch, daß er das Verhältniß der Eigenhörigkeit bedeutend milderte. Auch auf Anlegung von Eichen- und Föhren-Anpflanzungen erstreckte sich seine Sorgfalt ebenso, wie auf Herstellung von Canälen und Straßen zur Belebung des Handels und Verkehrs. Um die Städte zu heben, gab er ihnen manche

Gerechtfame welche für sie Einnahmequellen bildeten, und sorgte für sichere Handelsverbindungen.

In die Fußstapfen dieses Bischofs trat sein Nachfolger Bischof Maximilian Heinrich, Herzog von Baiern, Erzbischof von Köln, Bischof von Lüttich und Hildesheim. Dieser bestätigte 1686 den 22. December der Stadt Kloppenburg alle ihre Privilegien und Rechte mit dem Zusatze, daß die Stadt alle Rechte zu genießen haben solle, welche andere „Wigbolde“ des Stiftes Münster besaßen.<sup>11)</sup>

Es dürfte bei dieser Gelegenheit wohl passend sein, die so oft von den Fürstbischöfen bestätigten Privilegien einmal zu registriren. Nach einem uns vorliegenden Actenstücke aus dem Archive der Stadt waren es folgende:

1, Der Magistrat der Stadt Kloppenburg hatte die erste Instanz in kleinen Bürger-Streitigkeiten und Polizeisachen und die Aufsicht über Feuer- und Straßen-Polizei, Brodbacken, Maaße, Gewichte und dergleichen;

2, das Recht, rechtsgültige Kaufbriefe und Documente auszufertigen;

3, die Administration des Stadt-Vermögens;

4, das Markenrichterliche Ausweisungsrecht in der privaten Stadt-Mark;

5, die Ite von Maaß und Gewicht;

6, die Verpachtung der Stadtwaage, worauf alle Eingekessenen die zu kaufenden oder verkaufenden Artikel an Fleisch, Butter, Fett, Käse, Mehl u. d. m., wenn die Quantität über 25 Pfd. betrug, gegen eine festgesetzte Waage-Gebühr wiegen lassen mußten;

7, die Verpachtung der Wagenmeister-Stelle;

8, die Verpachtung des Straßengeldes, welches nach einer gewissen Taxe von durchgehenden Fuhrwerken bezahlt wurde (1712 verliehen);

<sup>11)</sup> „Wigbold“, die gewöhnliche, officiële Bezeichnung der kleinen Städte in damaliger Zeit, wurde lateinisch wiedergegeben durch „civitas“ wengleich der Stamm vicus wohl zu Grunde liegt.

9, die Zoll-Freiheit bei den Zoll-Stätten des Amts Kloppenburg von allen Kaufmannswaaren, welche in der Stadt Kloppenburg consumirt wurden;

10, die Befreiung von der Cammer-Accise, welche auf Bier, Branntwein und Tabak gelegt war;

11, die völlige Gewerbe-Freiheit ohne alle Abgaben;

12, die Befreiung von allen herrschaftlichen Hand- und Spann-Diensten, so wie die adelich freien Gutsbesitzer diese Freiheit genossen;

13, die Befreiung von allen Amts- und Kirchspiels-Ausgaben und Auflagen als Extraordinarien, Amts-Status, Unterhaltung der Amts- und Kirchspiels-Armen u. s. m.

Diese Privilegien nahm die Stadt Kloppenburg für sich in Anspruch, gestützt auf ruhigem Besitze derselben seit undenklichen Zeiten und der oft wiederholten Sanctionirung durch die Fürstbischöfe, welche dieselben aus besonderer Gnade ihr verliehen hatten.

Es schloß dieses Jahrhundert mit einer großen Theuerung. Nach einer Notiz im Pfarrarchive zu Lönningen kostete im Jahre 1699 und 1700 ein „Biertelauff“ Roggen 3 Rthlr.

#### 4. Das 18te Jahrhundert.

Von jetzt an entwickelte sich in friedlicher Weise das Amt Kloppenburg zu neuem Wohlstande. Wenige besondere Vorkommnisse finden sich aufgezeichnet. 1703 wüthete ein heftiger Sturmwind, der viele Häuser niederwarf. Auch die Thürme zu Quakenbrück, Berge und Ueberwasser in Münster wurden nach einer Notiz im Lönninger Pfarrarchive durch diesen Sturm arg beschädigt. Das Bleidach auf der Kirche zu Lönningen wurde so zersezt, daß es 1704 ganz neu gelegt werden mußte. Die Südseite wurde mit ganz neuem Blei, die Nordseite mit dem umgegossenen alten Blei gedeckt.

Im Jahre 1709 war eine so schreckliche Kälte, wie seit Menschengedenken nicht gewesen ist. Viele Menschen und